

Sprache und Denken im Tugendmodus

von Dietrich von der Oelsnitz

Ich gebe es zu: Noch immer arbeitet es in mir. Ich staune immer noch über den Protest einiger deutscher Sprachwissenschaftler, die gegen die Beilage des VDS in einer Hochschulzeitschrift protestiert haben und dabei dem Verein nicht nur Unwissenschaftlichkeit vorwerfen, sondern ihm – noch ärger – gleich mal pauschal das Etikett „Rechtspopulismus“ aufkleben wollten. Einem gemeinnützigen Verein, dessen einziger Zweck die Stärkung unseres sprachlichen Selbstbewusstseins ist. Ich frage mich seitdem: Was treibt diese Leute bloß?

Ich fürchte, dieser Coup verkörpert letztlich nur eine spezielle Facette eines wesentlich größeren Mosaiks. Heute, im Zeitalter des hypernervösen Individualismus wird alles und jeder kritisch beäugt, der sich eigeninitiativ für eine Sache einsetzt, die doch eigentlich vom allmächtigen Staat zu regeln wäre. Dieser ist nach vieler für die Rettung des Klimas zuständig, den fleischfreien Tag in der Woche, den fairen Welthandel, geschlechtslose Toiletten, für nationenüberschreitende Solidarität sowie - nicht zuletzt - für eine gendergerechte Sprache. Alles und alle sind im Ideal einander gleichgestellt, die vollkommene Gerechtigkeit auf Erden verwirklicht. Dieser Staat setzt dann allerdings nicht mehr nur den libertären Rahmen für eigenverantwortliches Handeln, sondern greift als allzuständiger und zunehmend bevormundender Kummerstaat tief in die Lebensverhältnisse seiner Bürgerinnen und Bürger ein.

In der Folge wachsen Intoleranz und Empfindlichkeit. „Microaggression“ ist in den angelsächsischen Ländern der Begriff der Stunde. Schon das Wort *Student* ist ein solcher Mini-Gewaltakt; aufgrund seiner männlichen Konnotation schließt er schließlich weibliche Studenten aus. Deshalb auch jetzt die neue Sprachregelung unserer Regierung: *der* Flüchtling ist sprachlich zu ersetzen durch *der/die* Geflüchtete. In ähnlicher Logik verlangen US-Jurastudentinnen mittlerweile, dass das Thema Vergewaltigungen aus dem Lehrplan gestrichen wird – es könnte vorhandene Traumata wiederbeleben. Im ganzen Land werden sog. Trigger-Warnungen eingeführt; Vorsicht: die Lektüre von Moby Dick könnte die Gefühle von Fischfreunden verletzen! Das Lesen von Shakespeares Kaufmann von Venedig leistet antisemitischen Ressentiments Vorschub! Caesars Schriften enthalten Gewaltdarstellungen! Zum Schutz ihrer Hörer hat das London University College gleich die gesamte Nietzsche-Gesellschaft verboten. Für diverse „Identitätsgruppen“ werden an den US-Universitäten nun sog. safe spaces als emotional-moralische Schutzräume eingerichtet. Der renommierte deutsche Politikwissenschaftler Herfried Münkler bekam es in Berlin vor kurzem ebenfalls mit beleidigten Studenten zu tun, die seine Vorlesung über Kolonialgeschichte rassistisch fanden. Die Formel „we feel offended“ reicht – dieser rhetorische Bannzauber kann nicht nur die persönliche Integrität eines Menschen, sondern seine ganze Karriere zerstören. Ein belastbarer Nachweis der Schuld ist nicht mehr erforderlich, subjektive Betroffenheit reicht. Das eigene Fühlen wird zum Maß aller Dinge. Entsteht daraus nicht irgendwann zwangsläufig eine Hexenjagd-Atmosphäre?

Offenbar fühlen sich in der wohl egalitärsten Gesellschaft, die es jemals auf deutschem Boden gab, immer mehr Menschen diskriminiert oder ausgegrenzt: Frauen und Männer; Reiche und Arme; Alte und Junge; Inländer und Ausländer. Die Neue Zürcher Zeitung schrieb am 12. August treffend von einem *Wettbewerb der Meistdiskriminierten*. Klage wird allerorten geführt – und eben auch von einigen unserer Sprachwissenschaftler. Womit wir wieder beim Thema wären. Immer mehr Linguisten beschleicht wohl langsam ein schlechtes Gewissen, denn die erzieherisch-normierende Sprachpflege haben sie längst aufgegeben. Die aktive Sprachpolitik sowieso. Viele tun außerdem so, als ob sie neutral seien. Sie möchten schließlich nur sammeln, nicht kommentieren, Veränderungen unserer Sprache objektiv aufzeichnen, nicht werten. Dabei setzen gerade sie oftmals auf gezielte Eingriffe in unsere Muttersprache – man denke nur an die misslungene Rechtschreibreform. Sie beging 2015 ein Jubiläum: zehn Jahre wurde sie alt. Ein Grund zum Feiern ist das nicht. Der Wiener Bildungsphilosoph Konrad Paul Liessmann hat deren Motivation in seinem Buch *Geisterstunde* (2014) wie folgt gekennzeichnet: „Ursprünglich wurde die Rechtschreibreform von linken Germanisten erfunden, die sozial benachteiligten Schülern und Immigranten den Zugang zur Orthographie der deutschen Sprache erleichtern wollten, um deren Aufstiegs- und Integrationschancen zu erhöhen. Unter dieser Perspektive gehört die Rechtschreibreform noch zu dem prekären Programm einer Bildungspolitik, die Chancengleichheit durch Senkung der Anforderungen erreichen wollte.“ Meine Erfahrung als Hochschullehrer ist, dass die Studenten inzwischen noch mehr Fehler beim Schreiben machen. Da finden sich ganze Absätze ohne Kommas, und auf die Unterscheidung zwischen Groß- und Kleinschreibung wird kreativ verzichtet.

Meine These: Die o.g. Sprachwissenschaftler fühlen sich vom VDS „offended“, weil offenkundig wurde, dass sie selbst Partei sind – und eben mitnichten neutrale Sprachbewahrer. Der aufmerksame Mediennutzer dieser Tage merkt ja immer deutlicher, dass zumindest die journalistische Sprache oft nicht mehr die Funktion hat, die Wirklichkeit abzubilden, sondern vielmehr diese Wirklichkeit in ein möglichst angenehmes Licht zu tauchen. Die politische Sprache ist in diesem Sinne ohnehin kontaminiert – sie dient schon lange nicht mehr der klaren und unvoreingenommenen Information. So trägt z.B. die EU-Statistik, die die nahezu ungesteuerte Massenzuwanderung nach Westeuropa erfassen soll, den schönen Namen „Freizügigkeits-Monitoring“.

Eine unrühmliche Rolle bei der großen Sprachverwirrung spielen auch die drei großen Nachrichtenagenturen: AP, AFP und Reuters entscheiden de facto darüber, welche Nachrichten an den Kunden weitergegeben werden und welche nicht. Insbesondere die deutsche Presse-Agentur (dpa) liefert die passenden Interpretationen gern gleich mit. Die dpa hat die Aufgaben der noch von der amerikanischen Besatzungsmacht gegründeten DENA übernommen und ist auch dank einer 2013 bekräftigten Kooperationsvereinbarung mit Associated Press eng transatlantisch eingebunden. Die entsprechenden Netzwerke ließen sich in der Berichterstattung über den Ukraine-Konflikt gut beobachten. Insidern zufolge unterliegt die interne Sprachregelung der dpa - der sog. *dpa-Kompass* -, die u.a. zur Abschaffung des angeblich beschönigenden Begriffs „Asylkritiker“ geführt hat (welcher nun wertend durch „Fremdenfeindlichkeit“ ersetzt wurden) einer besonderen Geheimhaltung. Die Monopolstellung der drei Nachrichtenagenturen bewirkt im Endeffekt nicht nur eine verblüffende Gleichförmigkeit der Berichterstattung, sondern auch eine frappierende sprachliche Homogenität.

Fassen wir zusammen: Subjektives Gekränktheit dient oft als Ersatz für ein eigenständiges Reflektieren oder ein wirksames (Gegen-)Argument. Mit Urteilen über die „falsche“ Meinung der Anderen ist man in unserer individualistischen Wohlstandsgesellschaft schnell bei der

Hand. Der mediale Bannstrahl trifft in der Regel diejenigen, die abseits vom vorgegebenen Tugendpfad wandeln. So droht sich ein Klima der *wohlmeinenden Zensur* breitzumachen, was so ziemlich das Gegenteil von dem ist, was eine fortschrittliche Gesellschaft ausmacht – nämlich freies intellektuelles Denken mit unterschiedlichen Positionen im Wettbewerb um die beste Idee.

2.10.2017